

Konrad Heumann

HUGO VON HOFMANNSTHAL UND LADINIEN ZUR ENTSTEHUNG DES ROMANFRAGMENTES "ANDREAS"

Als Hugo von Hofmannsthal 1929 im Alter von 55 Jahren starb, fanden sich in seinem Nachlaß umfangreiche Vorarbeiten zu einem großen Roman, an dem er ab 1907 immer wieder gearbeitet hatte. Der größte Teil des Konvoluts, für das sich inzwischen der Titel "Andreas" durchgesetzt hat, besteht aus Notizen, in denen Figuren charakterisiert und mögliche Handlungsverläufe entworfen werden. Darüber hinaus existiert ein ausformulierter, relativ geschlossener Abschnitt, der in den beiden Sommern 1912 und 1913 entstand und der zumindest eine Zeitlang als Romananfang geplant war. Seit seiner posthumen Publikation gilt er als eine der großen literarischen Schöpfungen des 20. Jahrhunderts.¹⁾

Das Hauptfragment spielt an zwei Schauplätzen: in Venedig und auf einem Bauernhof in Kärnten, dessen genaue Lage im Text offengelassen wird. Im Folgenden soll gezeigt werden, daß Hofmannsthal in der Kärnten-Episode Erinnerungen an Aufenthalte in den ladinischen Dolomiten verarbeitet hat.

Die Episode in Kärnten

Die Handlung setzt im September 1778 ein, während der Regierungszeit Maria Theresias. er von Ferschengelder, ein junger sensibler Mann aus dem Wiener Bagatelladel, befindet sich auf seiner *grand tour*, der klassischen Bildungsreise junger Adliger im 18. Jahrhundert in den Süden. Ziel der Reise ist Venedig, wo Andreas in den Salons seine Sitten verfeinern soll. Doch verläuft die Reise anders als erwartet.

Die Verwicklungen beginnen in Villach, am vierten Tag der Reise. Andreas wird in seiner Unterkunft von einem zwielichtigen Gesellen mit dem zweideutigen Namen Gotthelf angesprochen, der sich ihm als Diener und Leibjäger aufdrängt. Andreas kann nicht nein sagen, auch reizt ihn die Vorstellung, in Venedig

1) Der Hauptentwurf sowie die Notizen wurden von Manfred Pape 1982 vollständig im Rahmen der *Kritischen Ausgabe Sämtlicher Werke Hugo von Hofmannsthal*s (S. Fischer Verlag) herausgegeben. Sofern nicht anders vermerkt, wird im folgenden dennoch

nach dem Text der geläufigeren Taschenbuchausgabe der "Gesammelten Werke" zitiert (Hugo von Hofmannsthal: *Erzählungen, Erfundene Gespräche und Briefe, Reisen*. Frankfurt am Main 1979, S. 198-319).

mit einem Bedienten anzukommen. Gotthelf bringt Andreas zunächst dazu, von der geplanten Reiseroute abzuweichen:

Andreas hatte wollen auf Spittal²⁾ und dann durchs Tirol hinabreiten, der Bediente aber ihn beschwätzt, links abzubiegen und im Kärntnerischen zu bleiben. Da seien die Straßen weit besser und die Unterkünfte gar ohne Vergleich, auch mit den Leuten ein ganz anderes Leben als mit den Tiroler Schädeln. (208f.)

Am ersten Tag geht alles gut, doch am zweiten lahmt schon morgens das Pferd des Dieners. Gotthelf, der längst die Führung übernommen hat, deutet "auf einen großen Bauernhof vor ihnen, seitlich der Straße" (212) und erklärt, dort werde bis auf weiteres Rast gemacht. Hier schließt eine erste Beschreibung des Hofes an:

Das Gehöft war mehr als stattlich. Ums Ganze lief eine steinerne Mauer im Viereck, an jeder Ecke ein starker Turm, das Tor in Stein gefaßt, darüber ein Wappenschild. Andreas dachte, es müsse ein Herrnsitz sein. Sie stiegen ab. Gotthelf nahm die beiden Pferde in die Hand, den Braunen mußte er durch das Tor mehr ziehen als führen. Im Hof war niemand als ein schöner großer Hahn auf dem Mist mit vielen Hennen, auf der anderen Seite lief ein kleines Wasser vom Brunnen ab, hatte einen Abzug unter der Mauer zwischen Nesseln und Brombeeren, da schwammen kleine Enten. Eine ganz kleine Kapelle stand da; Blumen daran hinten in Holzgittern, das alles innerhalb der Mauer. Der mittlere Weg durch den Hof war gepflastert, die Hufe der Pferde klapperten darauf. Der Weg führte mitten durchs Haus, ein mächtig gewölbter Torweg, die Stallungen mußten hinterm Haus sein.

Jetzt kamen zwei Knechte herzu, auch eine junge Magd, dann der Bauer selber, ein Hochgewachsener, dem Anschein nach kaum viel über vierzig, dabei schlank und mit einem schönen Gesicht. Den Fremden wurde ein Stall gewiesen für die Pferde, dem Andreas eine freundliche Stube im Oberstock, alles in der Art eines wohlhabenden Hauses, wo man nicht verlegen ist, wenn auch ungemeldete Gäste kommen. [...] Die beiden Fremden wurden geheißsen, gleich zum Mittagstisch zu kommen.

Die Stube war stattlich gewölbt, an der Wand ein geschnitzter Heiland am Kreuz, mächtig groß. In der einen Ecke der Tisch, die Mahlzeit schon aufgetragen. Die Knechte und Mägde, schon den Löffel in der Hand, zuoberst die Bäuerin, eine große Frau mit einem geraden Gesicht, aber nicht so schön und freudig wie der Mann, und daneben die Tochter, so groß wie die Mutter, aber doch noch wie ein Kind, ebenmäßig die Züge wie die der Mutter, aber alles freudig bei jedem Atemzug aufleuchtend wie beim Vater. (212f.)

Die Familie macht auf Andreas großen Eindruck. Er selbst ist als Einzelkind in Wien aufgewachsen, überbehütet von anspruchsvollen Eltern, die als Aufsteiger vor allem um ihr gesellschaftliches Ansehen besorgt sind. Zu Hause hat Andreas wenig Wärme erfahren; hier hingegen, in diesem kleinen Tal, fühlt er sich sofort angenommen, die Bauern sind zu ihm "wie zu einem Sohn" (213) und die Tochter Romana geht mit ihm um, "als ob er ihr Bruder wäre" (218). Andreas verliebt sich in das Mädchen, während diese ihn in der kleinen

2) In der Handschrift aus "Lienz" korrigiert (Hugo von Hofmannsthal: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe. –

Bd. XXX: Andreas [...]. Hg. v. Manfred Pape. Frankfurt/M. 1982, S. 332).



Hugo von Hofmannsthal (um 1911)

Idylle herumführt. Die erste Station ist die Kirche im nahegelegenen Dorf. Dort zeigt sie Andreas

ihren Platz und der Eltern und Geschwister, die waren in der vordersten Bank und seitlich der Bank ein metallenes Schildchen, darauf stand: Vorrecht des Geschlechts Finazzers. (215)

Nun weiß er Romanas Nachnamen, der für einen Wiener seltsam fremd klingen muß. Beim anschließenden Besuch des Friedhofs sieht er die Grabplatte des Urahns, der aus dem "Wälschtirol" in das Tal kam und dort ansässig wurde. Zu Füßen des Ritters ist ein Wappen zu sehen mit einem kleinen Hund und einem Eichhörnchen, das eine Krone hält. Die Finazzers sind also adlig und Andreas erfährt, daß die Familie im "Kärntnerischen Ehrensiegel" aus der Zeit des Kaisers Maximilian I. verzeichnet ist. Auf dem Friedhof liegen auch sechs von Romanas Geschwistern,

die unschuldigen Knaben Aegydius, Achaz und Romuald Finazzers, das unschuldige Mädchen Sabina und die unschuldigen Zwillingsskinder Mansuet und Liberata. (215)

Nur zwei Brüder sind noch am Leben, im 18. Jahrhundert fordert der harte Alltag im Gebirge mit Finsternis, Kälte, Vitamin- und Jodmangel sowie schlechten hygienischen Verhältnissen noch seinen Tribut. Später staunt Andreas über das unmittelbare Verhältnis, das Romana zu den Geißen des Hofes hat:

Sie zeigte Andreas die böseste und die gutherzigste, die langhaarigste und die am meisten Milch gab, die Geißen kannten auch sie und kamen willig zu ihr. An der Mauer dort war ein grasiger Fleck, das Mädchen legte sich flink auf den Boden, so stand eine Geiß sogleich über ihr, sie trinken lassen, und wollte nicht ungesogen von ihr fort, bis Romana hinter einen Leiterwagen sprang und Andreas bei der Hand mitzog. Die Geiß fand nicht den Weg und meckerte kläglich hinter ihr drein. (217)

Weder Romana noch Andreas scheinen zu bemerken, daß das lustvoll-naive Spiel des Mädchens mit der Geiß nach bürgerlichen Vorstellungen das Abseitige streift.³⁾ Dasselbe gilt für die folgende Szene, in der Romana die Familienverhältnisse schildert. Die Eltern haben nämlich denselben Vater und miteinander verwandte Mütter, da der Großvater viermal geheiratet hat und jedesmal ins "Finazzersche Blut":

So waren der Vater und die Mutter zusammengebrachte Kinder gewesen, die Mutter ein Jahr älter als der Vater. Darum hingen sie auch gar so sehr aneinander, weil sie vom gleichen Blut waren und von Kindheit an miteinander aufgewachsen. [...] So wollte sie auch einmal mit ihrem Mann zusammenleben, anders wollte sie nicht. (218)

3) Daß das Abseitige nur *gestreift* ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß das Motiv spätestens seit Johanna Spyris Kinderbuchklassiker "Heidis Lehr- und Wanderjahre" (1881) zum klassischen Inventar des Bergromans gehört.

Dort sagt der Almöhi zu Peter: "das Kind [gemeint ist Heidi, K.H.] kann nicht trinken so wie Du nur so von der Geiß weg" (zitiert nach dem Nachdruck der Erstausgabe im Altberliner Verlag, Berlin 1990, S. 32).

Auch dafür steht das abgelegene Tal: für Inzest, der aber nicht anstößig erscheint, als Degenerierung, sondern als Ausdruck des inneren Adels, der Reinheit und Unverdorbenheit über die Generationen hinweg. Nichts Fremdes soll sich mit der Familie Finazzer vermischen.

Doch ist bereits ein Fremder im Haus und richtet schweren Schaden an, ohne es zu wollen. Es ist Andreas, der doch eigentlich die besten Absichten hat. In der Nacht entwirft er sogar im Geist einen Brief, in dem er den Eltern seinen Entschluß mitteilt, Romana zu heiraten. Doch vergiftet in derselben Nacht sein Diener Gotthelf, den er ins Haus gebracht hat, den Hofhund, mißhandelt die Magd, die auf seiner Schulter das Brandmal des verurteilten Mörders entdeckt hat, steckt deren Zimmer in Brand und flieht mit dem Pferd und der halben Barschaft seines Herrn. Die Idylle ist zerstört und Andreas muß den Bauernhof verlassen. Zu gegebener Zeit aber will er zurückkehren und Romana zur Frau zu nehmen.

An dies alles erinnert sich Andreas wenige Tage später in Venedig, das mit seinen labyrinthischen Wegen und Kanälen ein Gegenbild zur reinen Bergwelt Kärntens ist.

Hofmannsthal in den Dolomiten

Mit den Dolomiten kommt Hofmannsthal erstmals 1897 in Berührung. Er ist 23 Jahre alt und unternimmt von Salzburg aus eine Radtour nach Varese. Großen Eindruck macht auf ihn das Höhlensteintal zwischen Toblach und Cortina d'Ampezzo. Am 16. August 1897 schreibt er aus Pieve di Cadore an den Vater:

Bis Schluderbach hat mich der Weg nicht entzückt, nachher, wie das Tal sich so unerwartet öffnet, hat es etwas sehr Großartiges [...] ⁴⁾

Auch Cortina d'Ampezzo, damals noch ein beschauliches Dorf, ist ihm angenehm:

Cortina gefällt mir von allen den Sommerfrischen, die ich gesehen habe, am besten, es hat eine wirklich interessante Lage; ich habe auch weitaus die hübschesten Leute dort gesehen. ⁵⁾

Hat Hofmannsthal gar nicht gemerkt, daß er durch ladinisches Gebiet gefahren ist? In den Briefzeugnissen findet sich kein entsprechender Hinweis. Und dennoch scheint er mit dem Ladinischen in Berührung gekommen zu sein. Als Hofmannsthal nämlich einige Tage später in Varese ankommt und in einer später kaum wieder erreichten Intensität zu arbeiten beginnt, schreibt er u.a. in

4) Hugo von Hofmannsthal: Briefe 1890-1901. Berlin 1935, S. 217.

5) Ebd.

wenigen Tagen das lyrische Drama "Die Frau im Fenster" nieder samt einem "Prolog", in dem sich bemerkenswerte Verse finden. In diesem Prolog schildert ein Dichter, der "die florentinische Kleidung des fünfzehnten Jahrhunderts" trägt, einem Freund sehr plastisch einen Traum: Er befindet sich in einer schäbigen Hütte im Gebirge. Es ist Nacht. Ein alter Mann holt ihn ab, der eine wunderschöne, tief schlafende Frau im Arm hält. Die Frau trägt eine Kapuzinerkutte, die mit einem breiten, weißen Spitzenkragen und einem reichverzierten Gürtel geschmückt ist. Dem Dichter ist die Tracht bekannt:

Und augenblicklich wußte ich, das ist
die Tracht, wie sie sie noch in sieben Dörfern
jenseits des Waldes tragen müssen, wegen
des Pestgelübdes.⁶⁾

"Jenseits des Waldes" ist die vertraute Welt zu Ende, dort beginnt ein archaisches Gebiet, das man nur vom Hörensagen kennt und in dem Sitten herrschen, die diesseits des Waldes fremd und unheimlich wirken. Und doch stammt die zarte, schlafende Frau, deren Leibreiz ausführlich geschildert wird ("Lippen / So fein gezogen, doch so süß geschwellt / Wie ich sie nie gesehen"⁷⁾), aus dieser Gegend. Wo liegt diese fremde Welt? Ein Hinweis findet sich wenige Verse später. Trotz des Sturms besteigt man eine Platte, die mit "unbehaunten Platten rothen Steins" und einem ausgewachsenen Stier schwer beladen ist. Die Fahrt beginnt und bald befindet man sich auf einem reißenden Gebirgsbach. Gesteuert wird die Platte von zwei wüsten Gesellen, "klein und stämmig und mit rothem Haar" der eine, groß und wild der andere. Gemeinsam ist den beiden die Sprache:

[...] von den Lippen floß ihm sowie jenem
die wirre Rede wie ein wüthend Wasser
in einer Sprache, deren Laute gurgelnd
einander selbst erwürgten. Und ich wußte,-
ich wußte wieder! – rhätisch redet der,
ist aus den Wäldern, wo sie rhätisch reden,
Und immerfort verstand ich, was er meinte.⁸⁾

Die wüsten Kerle kommen "aus den Wäldern", also offenbar aus jenem Areal, *hinter* dem die junge Frau zu Hause ist. Der Dichter weiß, daß sie eine rätoromanische Sprache sprechen, eine Sprache, der in seinem Traum alle Schönheit der Melodie abgeht, die urtümlich, aber auch erschreckend roh und unkultiviert klingt. Sie erinnert an das unkontrollierte Rauschen des angeschwollenen Gebirgsbachs, auf dem die ungleiche Besatzung dahinrast. Doch empfindet der Dichter keine Angst, weder vor der gefährlichen Fahrt, noch vor

6) Hugo von Hofmannsthal: Gedichte,
Dramen 1 (1891-1898). Frankfurt/M.
1979, S. 332.

7) Ebd.

8) Ebd., S. 333.

seinen unheimlichen Mitfahrern, noch vor dem "fremden, wirren Zeug", das die beiden von sich geben. Er versteht sogar, wovon die Rede ist: Der eine sagt "Zaubersprüche" auf, "die sie haben / Ihr Vieh zu schützen" (333) und stimmt "ein wunderliches Lied" an, "mit einem Abzählreim, so wie's / Die Kinder machen, und der Reim ging aus / Auf mich." (334) So ist es mit allem, was die beiden sagen: Der Dichter versteht es und merkt, daß es auf ihn selbst und sein Leben bezogen ist.

Dieses befremdliche Szenario ist, wie gesagt, Bestandteil einer Traumerzählung. Es geht also nicht um die Beschreibung der realen Bevölkerung und der realen Landschaft Ladinens. Die wilden Ladiner und die sturmgepeitschte, nächtliche Gebirgslandschaft sind vielmehr Bilder, in denen die verborgenen Kräfte des Unbewußten, die sich im Traum des Dichters ungehindert Geltung verschaffen, ihre Form finden. Zugleich steht Ladinien für das Unbewußte selbst, für einen dunklen, schwer erreichbaren Bezirk im Ich, der sich im Traum erschließt. Ladinien ist eine *terra incognita*, deren Erforschung gefährlich, aber auch verlockend ist, da der Träumende hier Grundlegendes über sich selbst erfährt.

Daß Hofmannsthal Ladinien als Bild für den Bereich des Unbewußten wählt, ist auch insofern interessant, als sich die Erforschung des Unbewußten, die im 19. Jahrhundert zum Programm wird, eigentlich an einem anderen Leitbild orientiert, nämlich an der Erschließung und Kolonisierung des inneren Afrika, die sich zur selben Zeit in der Realität vollzieht. So heißt es in Jean Pauls nachgelassenem Romanfragment "Selina" (1823-25): "Wir machen aber von dem Länderreichtum des Ich viel zu kleine oder enge Messungen, wenn wir das ungeheure Reich des Unbewußten, dieses wahre innere Afrika, auslassen."⁹⁾ Hier erscheint das Unbewußte als heiße, feuchte, undurchdringliche, von wilden Tieren bevölkerte Wildnis, als riesiger, weit entfernter, kaum kartographierter Kontinent, zu dessen Erforschung man Expeditionen ausrüsten muß. Mit Ladinien verhält es sich anders: Für den Deutsch-Österreicher Hofmannsthal sind die Dolomitentäler Teil des eigenen Landes, schließlich liegen sie im Machtbereich der k.u.k. Monarchie. Ladinien ist nicht wie Afrika das vollkommen Exotische, sondern eine Enklave, in der sich aufgrund der Unwegsamkeit des Geländes auf engem Raum eine uralte Kultur erhalten hat, die zwar fremd erscheint, jedoch Teil der eigenen Geschichte ist. Analog verhält es sich für

9) Zitiert nach: Ludger Lütkehaus (Hrsg.): "Dieses wahre innere Afrika". Texte zur Entdeckung des Unbewußten vor Freud. Frankfurt/M. 1989, S. 77. In dieser Tradition steht noch Hofmannsthals Landsmann und Zeitgenosse

Sigmund Freud, wenn er die weibliche Sexualität als "*dark continent* für die Psychologie" und das Unbewußte als "psychische Urbevölkerung" bezeichnet (Lütkehaus, S. 8).

Hofmannsthal mit dem Unbewußten: Es ist nicht das schlechthin Fremde, das man nur bis an die Zähne bewaffnet betreten sollte, sondern ein abgelegenes Terrain, in dem es höchst lebendig zugeht und mit dessen "Bewohnern" die bewußte Ichinstanz ein geheimes Einverständnis verbindet.

Auffällig ist, daß die wilden Ladinern, die im Unbewußten des Dichters hausen, mit den "hübschen Leuten", die Hofmannsthal in Cortina gesehen hat, wenig gemein haben. Doch findet das Zarte, Wohlgeformte, das in der Abgeschiedenheit des Gebirgs blüht und das Hofmannsthal in der Gestalt der Romana von Finazzo wiederaufnehmen wird, im Bild der friedlich schlafenden Frau, die "jenseits des Waldes" zu Hause ist, seinen Ausdruck.

Sommerreise

Im Sommer 1903 ist Hofmannsthal, inzwischen verheiratet, wieder in den Dolomiten. Man wohnt zunächst eine Woche sehr zufrieden in Cortina d'Ampezzo im Parkhotel "Faloria" und fährt dann in drei Tagen, vom 27. bis zum 29. Juni, bei schönem Wetter in einem gemieteten Landauer nach Vicenza. Diese Reise ist so beeindruckend und beglückend für Hofmannsthal, daß er gleich in den darauffolgenden Tagen den Text "Sommerreise" in einem Zug niederschreibt, in dem sich die Eindrücke der Fahrt verdichtet wiederfinden. Diesmal ist nicht von den Menschen die Rede, sondern v.a. von der Großartigkeit der landschaftlichen Kulisse. So heißt es über das Cadore, von dem herab der Autor ganz Venetien zu überblicken meint:

[...] es ist mehr als ein Tal, es ist ein Land, und seine Schönheit gleicht der Schönheit jener nahen großen Wolke drüben, die voll Wucht ist und Dunkelheit und doch leuchtend, ja innerlich durchleuchtet und oben in goldenem Duft zerschmelzend; und schön wie diese Wolke mit zerschmelzenden Buchten ist auch der Name des Landes: es heißt das Cadore. Und dieses Land ist nur wie ein Altan, der hinabsieht auf das andere Land, auf das Land, das die Venezianer, von den Palästen ihrer tritonischen Stadt wie von hohen Schiffen hinüberblickend, "das feste Land" nannten, auf das Land, das wie ein Mantel von den Hüften der Alpen niederschleift bis ans Meer.¹⁰⁾

Die Familie Finazzo

Hofmannsthals dritter Aufenthalt in den Dolomiten fällt in den Sommer 1907. Wieder ist er mit seiner Frau unterwegs, doch diesmal in umgekehrter Richtung, von Venedig nach Wien. In Venedig hat Hofmannsthal im Juni erste Notizen zu einem "Reisetagebuch des Herrn von N." gemacht, der Keimzelle für

10 Hugo von Hofmannsthal: Erzählungen
(wie Anm. 1), S. 597.

den Venedigteil des "Andreas"-Romans. Von Canazei aus geht die Fahrt über die Dolomitenstraße ("Kaiserstraße"), die damals gerade bis zum Falzaregopaß ausgebaut worden war. Hofmannsthals Baedeker "Südbayern, Tirol und Salzburg", der sich in seiner Bibliothek erhalten hat¹¹⁾, bezeichnet diese Fahrt als "eine der schönsten Alpenfahrten".¹²⁾ Am 7. Juli, dem Tag seiner Ankunft, schreibt Hofmannsthal aus Cortina an den Vater über diese Reisetappe:

Auf der Tour von San Martino di Castrozza über den Rollapass ins Fassathal, von dort über das Pordoijoch (2250m) ins Livinalungo (dies ist ein besonders schönes Thal mit alten Dörfern, Gehöften und Kirchen), und von dort über den Falzaregho-pass, wieder 2000m, nach Cortina, waren wir vom Wetter sehr begünstigt.¹³⁾

Und im Tagebuch vom Juli 1907 finden sich analog dazu die Einträge:

6ter Canazei mittags übers Pordoijoch - abends in dem schönen Dorf Pieve di Livinalungo
7ter von Pieve. über Falzaregho nach Cortina
7-15 Cortina (viel kühles windiges Wetter).¹⁴⁾

Das Ehepaar Hofmannsthal hat, so lesen wir, auf der Fahrt nach Cortina in Pieve di Livinallongo (Buchenstein) Station gemacht. Der bereits erwähnte Baedeker lobt die "schöne Lage" des Ortes und empfiehlt zur Übernachtung:

*Gasth. Alpino bei Fel. Finazzer, 40 B. zu 2-3 Kronen¹⁵⁾

Selbst wenn das Ehepaar Hofmannsthal nicht im "Alpino" abgestiegen ist, so ist es an jenem Abend doch sicher mit dem Namen Finazzer in Berührung gekommen. Fast *alle* Gasthäuser in Pieve und Umgebung waren im Besitz der Familie (und sind es teilweise bis heute), von Bäckereien und Lebensmittelgeschäften ganz abgesehen.

Wir können davon ausgehen, daß Hofmannsthal an jenem Abend im Livinallongo den Namen fand, der in seinem Roman wiederkehrt. Zwar stammt er nicht ursprünglich von dort, sondern aus dem nahegelegenen Gröden, in dem es übrigens zahlreiche Bildhauer dieses Namens gab, die lange Zeit das künstlerische Schaffen des Tals dominierten.¹⁶⁾ Doch findet sich die Schreibweise mit *F* zu dieser Zeit fast ausschließlich im Livinallongo, in das die Vinaz(z)er in der

11) Der Bestand der Bibliothek befindet sich heute, soweit er erhalten ist, im Freien Deutschen Hochstift, Frankfurt am Main.

12) Südbayern, Tirol und Salzburg, Ober- und Nieder-Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain. Handbuch für Reisende von Karl Baedeker. 33. Auflage. Leipzig 1908, S. 449. (Hofmannsthal kann den Band also erst ein Jahr nach der Reise erworben haben.)

13) Deutsches Literaturarchiv Marbach am

Neckar, Signatur 71.588/22.

14) Houghton Library, Harvard University, Signatur H VII 16, S. 27.

15) Karl Baedeker, (wie Anm. 12), S. 499.

16) Aus Gröden wurden folgende Vinaz(z)ers als Bildhauer bekannt: Melchior (1622-1689), Balthasar (1652-1727), Domenikus (1666-1739), Martin (1674-1743), Christian (1744-1782), Josef (1747-1814), Josef Anton (1749-1804) und Margarete (1753-1830).

ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingewandert und dort seitdem v.a. als Gastwirte tätig waren.¹⁷⁾

Am nächsten Tag reist Hofmannsthal mit seiner Frau, wie wir gesehen haben, nach Cortina d'Ampezzo. Er bleibt dort eine Woche, diesmal in der zentral gelegenen Hotelpension "Bellevue", und entfaltet – wie bereits in den Jahren 1897 und 1903 – eine gewaltige Produktivität. In der Zeit vom 7. bis zum 13. Juli und während des anschließenden Aufenthalts in Welsberg vom 14. bis 24. Juli schreibt er den Aufsatz "Erinnerung schöner Tage"¹⁸⁾ und vollendet "Die Briefe des Zurückgekehrten"¹⁹⁾. Als Teil dieser Briefe war ursprünglich auch das oben erwähnte "Reisetagebuch" gedacht, das er in Venedig begonnen hatte. Nun nimmt er die Aufzeichnungen wieder zur Hand und führt sie weiter. In einer der Notizen, die "venezian[isches] Abenteuer" überschrieben ist, heißt es über die Hauptfigur, die Hofmannsthal später Andreas nennen wird:

Während dieser wirren Zeit findet er einmal in seinem Felleisen das Brusttuch der kleinen Finazzer aus Cortina. (Bauernhof im Castell).²⁰⁾

Die erste Notiz, in der ein Mitglied der Familie Finazzer auftaucht, trägt noch der Herkunft des Namens Rechnung: Die ‚kleine Finazzer‘ sollte zunächst in Ladinien zu Hause sein, nicht in Kärnten. Doch warum situiert Hofmannsthal sie in Cortina und nicht in Pieve di Livinallongo, wo der Name tatsächlich herkommt? Die Antwort findet sich in der zitierten Notiz: In Cortina fand Hofmannsthal das Vorbild für den Ort der Handlung, eben jenen "Bauernhof im

(Mitteilung Dr. Lois Craffonara.) Vgl. auch die unvollständigen Einträge im "Thieme-Becker" (Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Hg. v. Hans Vollmer. 34. Band. Leipzig 1940, S. 378f.).

- 17) Zur Geschichte des Namens *Finaz(z)er* bzw. *Vinaz(z)er* erhielt ich von Herrn Dr. Lois Craffonara freundlicherweise folgende Mitteilung: Der Schreibname geht auf den Hof *Ináz* in St. Christina in Gröden zurück (1388 *guet Finanz*, 1457 *Vinaz*, *Vinazer*, 1556 *Vinaz*, 1681 *Inaz* usw.), der sich wohl von *Levinác* [*lɔvinátš*] (aus LABINA "Lawine" und -ACEUS) ableitet. Aus *Levinác* dürfte durch Verkürzung *Vinác* entstanden sein, dem schließlich die deutschen Kanzleien die Aussprache mit [*f*-] und [*-ts*-] sowie das deutsche Suffix *-er* und die Anfangsbetonung aufgeprägt haben müssen (wenn auch noch – v.a.

in Buchenstein – die Betonung auf der vorletzten Silbe zu hören ist). Die Herkunft der Familie Finazzer aus Gröden ist urkundlich belegt: 1747 ist in Pieve di Livinallongo ein *Melchior Finazzer de Gardena* nachweisbar und 1800 ein *Josef Vinazzer ex Gardena filius Josef Vinazzer hospes in Pieve*.

- 18) Hugo von Hofmannsthal: Erzählungen (wie Anm. 1), S. 595-602.
19) Ebd. S. 544-571.
20) Notiz N 4. (Sämtliche Werke, Bd. XXX [wie Anm. 2], S. 10). Der Herausgeber gibt als Entstehungszeit dieser Notiz vage den Zeitraum zwischen 1907 und 1911 an (vgl. Manfred Pape: Entstehung und Mißlingen von Hofmannsthals Andreas. In: *Etudes germaniques* 32 [1977], S. 420-436, hier: 421f.); nach den Erkenntnissen der vorliegenden Untersuchung läßt sie sich auf den Juli 1907 datieren.

Castell", der im Hauptentwurf ausführlich beschrieben wird. Es handelt sich um das alte "Castel de Zanna".²¹⁾

Das "Castel de Zanna" in Cortina d'Ampezzo

Das Castel de Zanna liegt am nördlichen Ortsausgang von Cortina an der Via del Castello, wenig oberhalb des Eisstadions. Die Anlage hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Erbaut wurde sie von Giovanni Maria de Zanna, einem Rechtsgelehrten und einflußreichen Notar, der durch Holzhandel zu Reichtum gekommen war. Als dessen Adelsdiplom, das sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen läßt, 1692 von Leopold I. erneuert wurde, begann er mit Arbeiten an einem prächtigen Palazzo, der von einer rechteckigen Ringmauer aus Bruchsteinen mit umlaufendem Wehrgang, einem Burggraben und vier konisch zulaufenden Ecktürmen umgeben sein sollte. Ein seltsamer Plan im ausgehenden 17. Jahrhundert. Der Stadtrat war entsetzt, war doch die Gleichheit aller Bürger fest in den kommunalen Statuten verankert. 1696 verfügte man einen Baustopp. Zu diesem Zeitpunkt fehlten von der aufwendigen Befestigung noch die beiden hinteren Türme (deren linker war immerhin begonnen worden) sowie der Abschluß der Ringmauer zur Straße hin samt Eingangsportale. Einige Jahre später schloß man einen Teil der Lücke durch den Bau einer Dreifaltigkeitskapelle, deren Glockenturm der rechte Wehrturm bildet.²²⁾ Hundert Jahre später, im August 1809, wurde der Palast des Anwesens von französischen Truppen niedergebrannt, da der damalige Besitzer, Ignazio de Zanna, den Aufstand der Ampezzaner gegen Napoleon befehligt hatte. Anstelle des zerstörten Palazzo wurde in der Folgezeit ein Bauernhof errichtet.

Daß Hofmannsthal diesen "Bauernhof im Castell" kannte, darf als sicher angenommen werden. Wenn man, wie Hofmannsthal in den Jahren 1897 und 1903, von Toblach aus nach Cortina reist, dann ist es tatsächlich das erste Gebäude "seitlich der Straße", wie es im Roman heißt. Und es ist ausgesprochen auffällig, da es in vielerlei Hinsicht nicht recht in die Landschaft paßt. 1907 kommt Hofmannsthal vom Falzaregopaß, und auch von dort ist das Anwesen gut sichtbar. In den folgenden Tagen scheint er die Anlage genauer in Augenschein genommen und den Bezug zur "kleinen Finazzo" hergestellt zu haben. Er findet einen einzeln stehenden Bauernhof vor, der teilweise von einer rechteckigen

21) Den Hinweis auf das Castel de Zanna verdanke ich Herrn Dr. Lois Craffonara. Zur Geschichte des Bauwerks vgl. Herbert Theobald Innerhofer und Giuseppe Richebuono: Il prevosto di Novacella Leopoldo de Zanna (1721-1787). In: Ladinia XVI (1992), S. 83-

89.

22) Zur Beschreibung der Kapelle vgl. Josef Weingartner u.a.: Die Kunstdenkmäler Südtirols. 1. Band: Eisacktal, Pustertal, Ladinien. Innsbruck u.a. 1973, S. 446.

Ringmauer umgeben ist. Im Geist ergänzt er das fehlende Mauerstück, das Portal und die beiden hinteren Ecktürme, von denen er den Eindruck haben mußte, sie seien geschleift worden. Anderes vergrößert er, so den "Torweg", der zwar tatsächlich unter der Außentreppe (einem Relikt des untergegangenen Palastes) in das Haus hineinführt, jedoch durchaus nicht "mächtig gewölbt" ist, wie es im Hauptentwurf heißt. Schließlich übernimmt er die kleine Kapelle im Hof.

Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang Hofmannsthals generelle Faszination für Ruinen und für Bauwerke, denen man eine ebenso wechselvolle wie undurchsichtige Geschichte ansieht und deren Anblick deshalb die Phantasie beflügelt. So fand sich zwischen den Notizen zum "Andreas"-Roman ein Zeitungsausschnitt aus dem Jahr 1925, in dem über die Überreste einer riesigen Palastanlage hoch über Firusabad im Südwestiran berichtet wird, die der Babylonienforscher Ernst Herzfeld kurz zuvor zufällig entdeckt hatte. Herzfeld identifizierte die Anlage als Stammschloß von Ardaschir I., dem Herrscher der Sassaniden, der 224 n. Chr. die Parther besiegte und damit das zweite persische Großreich begründete. Die Architektur dieser Anlage, so die Pointe der Ausführungen, sei vermittels der Goten im Zuge der Völkerwanderung zum "Urbild der frühesten, 1000 Jahre später in Europa errichteten Burgen"²³⁾ geworden. Dieser Gedanke, daß der Reisende in der Fremde auf ein vergessenes "Urbild" des Eigenen stößt, mußte Hofmannsthal faszinieren.

"ladinische Mythen"

Ein weiteres Mal kommt Hofmannsthal Anfang August 1910 in die Gegend und zwar auf einer Autofahrt, die er und seine Frau mit dem Wiener Industriellenehepaar Louis Philipp und Rose Friedmann vom Bodensee nach Canazei und von dort zurück nach Wien unternahmen. Daß die Rückfahrt über die neue Dolomitenstraße ging, also wiederum am Castel de Zanna vorbei, ist höchst wahrscheinlich.

Zwei Jahre später, im Sommer 1912, beginnt Hofmannsthal mit der Niederschrift des Hauptentwurfs seines Romans. Er wohnt mit seiner Frau im Schloß Gandegg bei Eppan am Fuße des Gandbergs, das er vom damaligen Besitzer, dem Grafen Khuen, gemietet hat. Die Umgebung ist zum Arbeiten wie geschaffen: "Dicke Mauern, sanftes Klima, Friede, Ruhe, schöne Conturen

23) Heyden Church: Das Stammschloß der Sassaniden. Ruinen eines mächtigen alten Schlosses auf einem Bergzipfel in Persien. Eine Entdeckung von Dr. Ernst Herzfeld. In: Neue Freie Presse, Wien, 16. Dezember 1925, S. 10. –

Wiederabdruck in: Mathias Mayer: Hofmannsthals "Andreas". Nachträge, Nachfragen und Nachwirkungen. Teil I. In: Hofmannsthal-Jahrbuch 6/1998, S. 133-137, hier: S. 134.



Postkarte mit Pieve di Livinallongo / Buchenstein um 1910. Das mittlere Haus im Hintergrund ist der Gasthof Alpino, der damals der Familie Finazzler gehörte.



*Castel de Zanna in Cortina d'Ampezzo um 1900
(entnommen aus G. Richebuono: Storia d'Ampezzo, Cortina d'Ampezzo 1993, 691).*

rings, eine edle, uralte Luft voll Mythen."²⁴⁾ Auch das Schloß Gandegg ist von Wehrmauern und vier Erkertürmen umgeben. Doch steht inmitten eben ein Schloß und kein Bauernhof. Immerhin übernahm Hofmannsthal in seinen Entwurf das steingefäßte Tor mit dem Wappenschild darüber.

Man könnte nun meinen, daß zu diesem Zeitpunkt die Herkunft des Namens und des Handlungsortes aus Ladinien keinen Einfluß auf die Konzeption des Romans mehr gehabt hätten. Schließlich soll die Geschichte ja in Kärnten spielen, nur eine Tagesreise zu Pferd von Villach entfernt.²⁵⁾ Und tatsächlich lassen sich im Hauptentwurf selbst keine direkten Hinweise auf den ladinischen Kulturkreis finden. Doch geht aus einer Notiz hervor, daß Hofmannsthal zumindest zeitweilig das Ladinische in den Roman miteinzubeziehen gedachte.

Die Notiz steht im Kontext einer folgenschweren Begegnung. Ende Juli 1917 schickt der Pädagoge, Philosoph und Dichter Rudolf Pannwitz unaufgefordert an Hofmannsthal sein soeben erschienenenes Buch "Die Krisis der europäischen Kultur", in dem er die Kultur des Orients als Vorbild für ein zukünftiges Europa herausstellt. Das Buch berührt Hofmannsthal, der durch die Umwälzungen des ersten Weltkriegs und den absehbaren Zerfall der Monarchie tief verunsichert ist, "gleich beim Aufblättern blitzartig wie ein Gesicht"²⁶⁾: "[...] es ist mir zuweilen, als käme durch das Buch alles was ich in den letzten fünfzehn Jahren gedacht, geplant, oft wie bewusstlos angerührt und ein Stück weit gewälzt, dann wieder liegen gelassen, mir nun aufs neue entgegen, ein Strom der mich mitreisst u. betäubt."²⁷⁾ Tagelang versenkt er sich in die Lektüre und stößt dabei auf Passagen wie die folgende, in der Pannwitz kulturelle Enklaven Europas beschreibt, in denen sich ein ‚Kosmos‘ erhalten hat und die er deshalb als ‚Keime‘ einer europäischen Gesamtkultur ansieht:

[...] sie sind also eine lehre für unsere bisherige geschichte und für unsere künftige aufgabe. zu ihnen rechnen auch die kleineren kreise die bis vor kurzem noch schwangen wie der fin-

24) Rückblickend am 3. Januar 1918 an Eberhard von Bodenhausen (Hugo von Hofmannsthal – Eberhard Bodenhausen. Briefe der Freundschaft. Düsseldorf 1953, S. 243).

25) Einzig der Feuilletonist Rudolf Holzer unternahm bisher den Versuch, das Geschehen anhand der Hinweise im Romans zu lokalisieren. Nach seiner Meinung befindet sich der Finazzerhof "etwa im oberen Drautal". (Neues Wiener Tagblatt vom 7. Januar 1933, S. 4 – Wiederabdruck in: Mathias

Mayer: Hofmannsthals "Andreas". Nachträge, Nachfragen und Nachwirkungen. Teil II. Erscheint im Hofmannsthal-Jahrbuch 7/1999.)

26) H. v. Hofmannsthal – Rudolf Pannwitz: Briefwechsel 1907 – 1926. Hg. v. Gerhard Schuster. Frankfurt/M. 1994, S. 13 (Brief vom 31. Juli 1917). Die Ungereimtheiten der Interpunktion gehen auf Hofmannsthals Handschrift zurück.

27) Brief vom 4. August 1917 (ebd., S. 18).

nische der kalewala der keltische ossians und der ladinische des fassaner-ales. So zeigt der letztere in seiner beschränktheit den selben typus wie die umfassenden weltkreise. ihr kern wahrscheinlich ein sprengel der etrusker also eines sprengels aus der europäischen völkerkammer kleinasiens haben die ladinier in ihren grenzkämpfen irgendwann sich germanische söldner erworben und aus diesen und sich selbst die krieger- und herrenkaste der arimannen in einem blühenden freistaate gebildet.²⁸⁾

In einem seiner zahlreichen Briefe an Pannwitz, in denen er emphatisch auf das Gelesene reagiert, fragt Hofmannsthal:

Die ladinischen Mythen – wo sind die zugänglich – dies ist mir sehr wichtig, aus vielen Gründen, weil es zur oesterreichischen Welt gehört, und weil diese Schicht mir geradezu fehlt für einen Teil meines Romans, dessen erster Teil Hinunterfahrt des Helden nach Venedig, mit einem gewissen Abenteuer im tirolisch-kärtnerischen Gebiet, an der Grenze des ladinischen, und ich suchte immer in mir nach einer tieferen geheimnisvolleren Schicht die hineinspielen könnte, fand aber nichts, wusste gar nichts von diesen ladinischen Sagen.²⁹⁾

In seiner Antwort weist Pannwitz auf die Publikationen von Karl Felix Wolff hin, vor allem auf seine Sammlung mit Dolomiten-Sagen³⁰⁾, und stellt Ladinien – ganz im Sinn Hofmannsthals – als Rückzugsgebiet einer uralten Kultur heraus, in der sich zahlreiche alte Völker kreuzen, die aber zugleich doch eine Einheit bildet:

es ist - Südtirol - überhaupt ein unentdecktes land wo aufs fabelhafteste geologisch historisch landschaftlich künstlerisch (bedeutendste fresken in jeder dritten kapelle fast alle unpubliziert!!!) sämtliche rassen zeitalter kulturen sich stauen. dieselbe krystallinische plastik wie die gebirge. unendliches noch zu schürfen. ein Europa auf engstem raum sichtbar wenn man die augen hat. die Ladinier sind wahrscheinlich verdrängte Etrusker verwandt den Basken den Mykenevölkern den Hetitern. [...] da ist von früh an ein volk übers andre gezogen das alte die Bergtäler immer höher herauf gezogen. und so wie geologisch in den Dolomiten alle schichten offen liegend historisch wie ein museum und doch reinste natur.³¹⁾

28) Rudolf Pannwitz: Die Krisis der europäischen Kultur. Nürnberg 1917, S. 102. Pannwitz' Vision eines ladinisch-arimannischen Freistaats im Fassatal ist in historischer Hinsicht durchaus problematisch. So tauchen die Arimannen in den Sagen des Fassatals zwar auf, doch sind sie wahrscheinlich als Kulturelement aus dem angrenzenden Fleimstaler Gebiet importiert worden (vgl. Richard Heuberger: Rätien im Altertum und Frühmittelalter. Forschungen und Darstellung. Innsbruck 1932, Aalen³1981, S. 264f.).

29) Brief vom 18. September 1917. Zitiert nach: Briefwechsel Pannwitz, (wie Anm. 26), S. 90. Der Hinweis auf die "ladinischen Sagen" findet sich bei

Pannwitz auf S. 109.

30) Karl Felix Wolff: Dolomiten-Sagen. Sagen und Überlieferungen, Märchen und Erzählungen der ladinischen und deutschen Dolomitenbewohner. Innsbruck 1913 (Privatdruck) und Leipzig 1914. Vgl. Briefwechsel Pannwitz (wie Anm. 26), S. 107f. und S. 758. (Zur Kritik an Wolff vgl. Heuberger [wie Anm. 28], S. 264.) Pannwitz publizierte 1920 einen Band mit dem Titel "Mythen VI: Ladinersage", der Hofmannsthal allerdings "ganz fern" blieb (Briefwechsel Pannwitz [wie Anm. 26], S. 555).

31) Brief vom 24. September 1917. Zitiert nach: Briefwechsel Pannwitz, (wie Anm. 26), S. 105.

Für diese enorme Tiefendimension, vergleichbar nur mit dem Alter der geologischen Schichten, steht die Welt der ladinischen Sagen. In ihnen ist uraltes Wissen sedimentiert, das von Andreas im Roman entdeckt werden kann, so wie der Dichter im "Prolog" mit den Zauberspüchen und Reimen der Ladinier konfrontiert ist und merkt, daß sie etwas mit ihm selbst zu tun haben. Eine undatierte Notiz zum Andreas-Plan, die sicher aus dieser Zeit stammt, belegt, daß Hofmannsthal den ladinischen Kulturkreis, der einen der Ausgangspunkte des Romanplans bildete, tatsächlich in diesem Sinn in die Handlung miteinzubeziehen gedachte. Sie lautet:

ladinische Sagen für Romana³²⁾

Zu einer Ausführung dieses Plans kam es jedoch nicht.

HANS PESCOLLER

TERA LADINA DOLOMITES

— • —

Ert por i Ladins
Val Badia
1998

32) Die Notiz (*N 200a*) findet sich auf dem hinteren Vorsatzblatt des folgenden Buchs, das sich in Hofmannsthals Bibliothek erhalten hat: Dimitry Me-

reschkowski, Tolstoi und Dostojewski als Menschen und als Künstler, Leipzig 1903. Vgl. Sämtliche Werke, Bd. XXX (wie Anm. 2), S. 358.